Zeitschrift: Die Alpen: Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 7 (1912-1913)

Heft: 3

**Artikel:** Ein Beitrag zur Erinnerung an Heinrich Zschotte

Autor: Behrendsen, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-751395

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

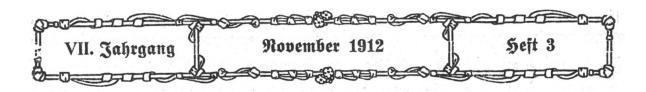
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Ein Beitrag zur Erinnerung an Heinrich Ischoffe

em idyllischen Schweizer Städtlein Aarau gegenüber, auf sonniger Höhe am Fuße des Jura, am linken Ufer des Aares slusses, schimmert ein Landhaus durch die Bäume, zierlich, doch behaglich, im italienischen Stil erbaut. Bor beinahe hundert Jahren war es nach des Bauherrn eigenem Plane

entstanden und wurde von ihm die Blumenhalde getauft. Es trug den lieblichen Namen mit Recht nicht allein des Rosengartens wegen, der es um= kränzte, nicht nur wegen der Obstbäume, die es jeden Lenz in schneeigem Blust begruben — auch seine Räume waren erfüllt mit sprossendem, blühendem Leben1). An der Seite seiner edlen, durch ihn beglückten Gattin, in einer Schar fröhlich gedeihender, reich begabter Kinder, "die ihn jauchzend Vater nennen", weltberühmt ebenso als Schriftsteller wie durch seine persönlichen Eigenschaften und die Errungenschaften seines segensreichen, rastlos dem Wohl seiner zweiten Heimat geweihten Lebens, residierte dort Heinrich Zschokke. Die na= türliche Würde seines Wesens, verbunden mit echter Bescheidenheit und unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit, das Beispiel von Herzensgüte, Pflichteifer und Treue, welches er gab, machten ihn zum Vorbild für alle, die seinem Le= benskreise angehörten. Von dem Glücksgefühl, das sein eigenes Herz dabei durchströmte, gibt eine Briefstelle Zeugnis (an seinen Neffen Genthe): "Es gibt kein seligeres Sein, keine bessere Republik unter dem Himmel, als die man sich selbst aus Liebe und Sorgfalt inner der vier Pfähle der eigenen Hütte gründet! Da hängt man aneinander, wenn sich alles von uns drängt; da lebt Einer im lieben Andern und selbst die Toten leben mit uns, wenn draußen uns auch alles vergist."

Die Blumenhalde war aber nicht bloß der Schauplatz eines idnklischen Familienlebens: Wie Weimar, die Goethe-Residenz, war sie ein Wallfahrtsort, zu dem fast alle berühmten Zeitgenossen Zschokkes pilgerten. Er legt ein

<sup>1)</sup> Eine Abbildung der Blumenhalde befindet sich im IV. Band von Ischoffes Erzählungen in Hempels Klassifer-Ausgabe.

Fremdenbuch an, auf dessen Blättern die Namen von Fürsten, Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern, Dichtern oder von sonst begeisterten Verehrern seiner Muse zu finden sind. Da finden politische Flüchtlinge ihr Aspl unter seinem Dache; da vergeht kaum ein Tag, an dem sich nicht seine Menschenliebe für Unsglückliche zu betätigen hat, wo er nicht um Rat und Fürsprache von Mitbürgern, Bauern oder Gemeindevertretern angegangen, von Behörden interpelsliert wird. Immer sindet er das rechte Wort, den richtigen Weg, jedem das Seine in zweckentsprechender Weise zuzuerteilen.

Aus der strengen Regelmäßigkeit und Einfachheit seiner Lebensweise er= flärt sich die beispiellose, ihm bis ins Alter treu bleibende Leistungsfähigkeit, wie in seiner konsequenten Zeiteinteilung ("im Wuchern mit der Minute", nennt er es) das Geheimnis liegt, Zeit für alles zu finden. Nur so konnte er neben seiner ausgebreiteten Tätigkeit als Forst- und Bergrat des Kantons Aargau seinen Kindern noch Unterricht in alten und neuen Sprachen, Musik und Zeichnen erteilen, jungen Männern aus verschiedenen Kantonen (unent= geltliche) Belehrung im theoretischen und praktischen Forstwesen gewähren und die Herausgabe einer Zeitschrift "Miscellen für die neuste Weltkunde" betrei= ben. Wie um sich nach besonderen Anstrengungen und Tagesmühen zu beloh= nen und den aufs höchste angespannten Kräften eine sanfte Ausspannung zu gönnen, ließ er sich am Feierabend von den Flügeln der Phantasie zurücktragen in das Feenland seiner Knabenträume, deren luftige Gebilde sich ihm willig zu Liedern, Märchen und Erzählungen verdichteten, die er niederschrieb. Dieses still für sich Dichten und Schreiben erfüllte ihn mit innigem Behagen und ent= rückte ihn, nun in der Fülle des Glücks ebenso der Gegenwart wie einst in der liebesarmen Einsamkeit seiner Kinderjahre.

Nicht immer jedoch treibt ihn lediglich "die Lust zum Fabulieren" und "der Gedanke an das Vergnügen, was er seinen in der Welt zerstreuten Freunden damit macht", am allerwenigsten Eitelkeit zum Schriftstellern: ein starker, edler Drang, das, was er selbst für gut und richtig erkannt, oder mit Nuten für seinen inneren Menschen erlebt hat, auch andern durch Mitteilung nutbar zu machen, drückt ihm immer wieder die Feder in die Hand. So liegt vielen seiner Erzählungen, ob sie uns nun im phantastischen Gewande einer uns nicht mehr geläusigen Romantik entgegentreten oder von Schalkhaftigkeit und Husmor übersprudeln, die Absicht zu grunde, ethisch, erzieherisch auf die Leser einzus

wirken. "Die Branntweinpest", "Das Goldmacherdorf", "Das Loch im Armel", "Jonathan Frock" u. a. m. haben vielleicht mehr Moral und Toleranz in der Welt ausbreiten helsen, mehr Schwache und Gesunkene wieder aufgerichtet, mehr Verirrten den rechten Weg gewiesen, als es den eifrigsten Sittenpredigern in solchem Maße je gelungen sein dürfte. Auch sei noch der reizenden kleinen Novelle "Der Abend vor der Hochzeit" erwähnt, die Zschoftes Hauptgedanken über den Weg zu einer dauernd glücklichen Ehe enthält. Jedem seiner Söhne wurde sie am Abend vor seiner Hochzeit vorgelesen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß der Weg zur Aufklärung eines Voltes nur in seiner Bildung besteht, begann Ischoffe bei seinem Eintritt in die Schweiz sein reformatorisches Lebenswerk, dessen Segnungen bis auf den heutigen Tag noch in voller Kraft fortwirken. Der Bauer, der kleine Bürger der damaligen Schweiz standen noch auf einer gar niederen Kulturstufe. Durch den Druck, den ein herrschsüchtiges Priestertum einerseits, wie die eigennützigen und habgierigen Patriziate und Zunftherren der Städte anderseits auf das Volk ausübten, war dieses kaum besser daran als die russischen Leibeigenen. Von ihren sie aussaugenden Bedrückern wohlweislich in Unwissenheit, Roheit und bitterer Armut belassen, das war der Zustand, in welchem Ischoffe "das freie Schweizervolf" antraf. Der erste Spatenstich, den er in den fast überall brach liegenden Acker des schweizerischen Volksgeistes tat, war die Herausgabe "des neuen und nüglichen Schulbüchleins von einem Freunde der guten und fleißigen Kinder des Bündnerlandes". Es enthielt einen kleinen Katechismus, davon abgesondert "die Moral", dann als Hauptteil eine Art Weltbeschreis bung und als Schluß eine kleine Geschichte des Vaterlandes. Auf unauffällige, geschickte Weise wußte er es in die Schulen "einzuschmuggeln" (sein eigener Ausdruck) und durch Wohlfeilheit rasch zu verbreiten. Den Schulmeistern, die damals ohne Bildung waren, verhalf das neue Schulbüchlein zu reicherem Lehrstoff, den Kindern und durch sie den Eltern gab es den ersten Begriff davon, daß es in der Welt noch etwas anderes gab außer Haus und Viehstall. So er= weckte es den ersten Schimmer geistigen Lebens in den Hütten der Bauern. Diesem über alles Erwarten rasch geglückten Versuche ließ er die Herausgabe eines Volksblattes folgen: "Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote, welcher nach seiner Art einfältiglich erzählt, was sich im lieben Vaterlande zu= getragen, und was außerdem die klugen Leute und die Narren in der Welt

Auch dieses Blatt, dem er noch einen Kalender beifügte, erfuhr wie noch keines zuvor in Dörfern und Städten aller Täler die rascheste Verbreitung. Den gleichen Erfolg hatte alles, was der schier unerschöpflichen Feder Ischoffes während seiner langen Laufbahn entfloß, ob es nun politisch-historische, philosophisch= religiöse, natur=, staats= und forstwissenschaftliche Schriften, oder dramatische und erzählende Dichtungen waren. Ein großer Teil davon ist in 6-8 Sprachen übersetzt. Das Verzeichnis seiner Werke und Brieswechsel (mit der durch sie veranlaßten Literatur) füllt nahezu dreißig Quartseiten des neuesten (28.) Heftes des Grundrisses der deutschen Dichtkunst von Karl Goedeke an (fortgeführt von Edmund Goeke). Doch dürfte nicht alles heute mehr bekannt sein. Von seinen zahlreichen Theaterstücken wird schwerlich eines mehr über die Bretter gehen, wenn auch gerade sie bei ihrem einstigen Erscheinen von fast allen namhaften Bühnen angenommen wurden und "stets ein jubelndes, schluchzendes, immer begeistertes Publikum fanden"2). Seine Romane, Novellen und klei= neren Erzählungen jedoch, die damals von Alt und Jung "verschlungen" wurden, sind bis auf den heutigen Tag wohlbekannte und begehrte Lesespeise und wirken durch Originalität der Erfindung wie durch die Wärme und Frische ihrer Darstellung. Nichts aber kam dem Aufsehen gleich, welches seine "Stunden der Andacht", die er anonym herausgab (von 1809—1816), gleich bei ihrem Erscheinen in der ganzen zivilisierten Welt machten. Vermöge ihres all gemein erbaulichen Inhalts ebenso wie durch ihre von keiner Fessel der Konfession eingeengte Freimütigkeit und die natürliche Herzlichkeit ihrer Sprache hielten sie ihren Einzug in den häuslichen Kreis einer jeden Familie beider Welten, der die religiösen Fragen Herzensangelegenheit war. Die "Stunden der Andacht", waren der Heilquell, aus dem Hunderttausende Genesung tranken von den ungesunden Einwirkungen einer damals modernen romantischen Religionsschwärmerei, eines wahren "Orthodoxie-Deliriums"3). In 8—10 Sprachen übersett, zogen sie den ungeheuren Kometenschweif einer ganzen Literatur hinter sich her, entfesselten sie eine wahre Flut von Polemiken seitens der orihodoren Geistlichkeit, vornehmlich der katholischen<sup>4</sup>). Seit dem Bekanntwerden

<sup>2)</sup> Ernst Münch. Heinrich Ischoffe geschildert nach seinen vorzüglichsten Lebens= momenten und seinen Schriften usw. Haag bei Gebr. Hartmann 1831.

<sup>3)</sup> Scherr. Allgemeine Literaturgeschichte Band II.

<sup>4)</sup> Papst Bius VII. soll das Werk sogar in den Katalog der "librorum prohibitorum" gesetzt haben.

des Namens ihres Berfassers) ist derselbe bis auf den heutigen Tag mit ihrem Titel unlöslich verbunden.

Doch nicht einer eingehenden Besprechung Heinrich Zschoffes als Dichter oder Schriftsteller sind diese Blätter bestimmt. Auch nicht dem Nacherzählen seiner Lebensgeschichte. Diese hat er selber uns in der gemütvollen und hoch= interessanten "Selbstschau" überliefert, die er 1842 seiner Baterstadt Magdeburg mit einer herzlichen Widmung darreichte. Wie ein reichgeschliffenes Prisma im Sonnenlicht die mannigfachsten Farben ausstrahlt, so zeigt sich uns in dieser Autobiographie die Vielseitigkeit seiner genialen Natur im Wechselspiel eines außerordentlichen Schicksals. Der Lebens= und Entwicklungsgang des früh verwaisten, in die Fremde fliehenden Anaben bis zum Privatdozenten der Universität Frankfurt a. D., von da zum Seminardirektor, Regierungsstatt= halter, Forst= und Bergrat in der Schweiz, vor allem zum weltberühmten Gelehrten und Schriftsteller, ist eine Sondererscheinung, an die sich der Maßstab unserer modernen Lebenserfahrung allerdings nicht anlegen läßt. Schwerlich auch dürfte unsere Zeit noch eine solch' ursprüngliche und kraftvolle, stets mit sich einige Natur, wie die Ischokkes war, hervorbringen. Der Schlüssel zu den unerhörten und oft ungewollten Erfolgen, die er überall fast mühelos er= ringt, wo sein Schickfal, dessen Launen er sich oft als lachender Zuschauer gegenüberstellt, ihn hinwirft, ist lediglich in seinen persönlichen Eigenschaften zu suchen. Oft bedurfte es nur seines Erscheinens, einer flüchtigen Berührung, um ihm seinen Absichten und Wünschen widerstrebende Menschen gefügig zu ma= chen, oder ihm Zuneigung und Freundschaft fürs Leben einzutragen. Wie ihn die Unverdorbenheit seiner Natur, sein frommer und stets aufs Edle gerichteter Sinn in der Jugend unversehrt an Gefahren vorübergehen läßt, denen andere unter denselben Umständen unterlegen wären, so halfen ihm sein den Idealis= mus zügelnder, praktischer Verstand, sein beispielloses Anpassungsvermögen, sein kaltblütiger Mut, der abenteuerlichsten und gefährlichsten Situationen Herr zu werden. Seine durch nichts zu erschütternde Überzeugung vom Dasein Gottes: als des Allerhalters, als des allgültigen Lenkers "der schönen Welt, in der es kein Unglück geben kann, als das der eigenen Schwächen, Torheiten,

<sup>5)</sup> Erst 1841 bekannte sich Ischoffe seinem alten Iugendfreunde Andreas Gottfried Behrendsen zu Liebe zur Autorschaft. Von Magdeburg aus wurde die Tatsache alsbald weiter verbreitet. Ischoffe selbst macht darüber im Schlußkapitel der "Selbstschau" eine Anmerkung.

Fehler und Sünden", seine Menschenliebe, seine Lebensfreude und nicht zum letzten ein stets zum Sprunge bereiter Humor ließen seine Persönlichkeit jene Wärme ausstrahlen, die von keiner äußeren, noch so glänzenden Eigenschaft hervorgebracht werden kann. Eine Liebesfähigkeit, die sein Herz bis ins höchste Alter durchglüht, macht ihn zum Familienvater im edelsten Sinne des Wortes, zum zärtlich=anhänglichen Anverwandten, zum Reformator und Anwalt des Volkes, zum Wohltäter der Armen, zum treuesten Freunde zahlreicher, ausgezeichneter Zeitgenossen. Treue Freundschaft, die durch keine Schwankung je erschüttert werden kann und übers Grab hinaus reicht, ist ihm Herzensbedürfnis. Er zählt sie zu den höchsten Gütern seines Lebens.

Nachstehende Blätter sind das schlichte Denkmal einer solchen treu gehegsten Freundschaft.

Wie zwei Ströme aus demselben Quellgebiet, je nach der Richtung ihres Laufes, je nach der Gestaltung ihres Bettes und ihrer Ufer zwei verschiedene Bilder weisen, wie sie erst nebeneinander hinfließen, bis der eine in plöglicher Wendung mit keden Sprüngen über zadiges Felsgestein sich ein neues Bett wählt, in wilde Schluchten und romantische Täler sich ergießt, während der Genosse seiner Kindheit gemächlich seinen Weg durch Wiesentäler und bewohnte Gegenden nimmt, Räder treibt, Schiffslasten geduldig auf dem Rüden trägt, bis sie beide, in breiten, herrlichen Wogen, nun sich beinahe wieder gleich geworden, langsam demselben Ziele zufluten, um im Meere der Ewigkeit zu mün= den — das ist das Bild der beiden Freundesleben, wie es in der Selbstschau von Heinrich Ischoffe und einer in vier stattlichen Bänden handschriftlich seiner Familie erhaltenen Lebensbeschreibung seines Freundes Andreas Gottfried Behrendsen vor mir liegt. Durch diese schlichten, ohne jede literarische Absicht nie= der geschriebenen Lebenserinnerungen zieht sich, wie ein immergrünes Kränzlein, die in der Jugend geknüpfte Freundschaft mit Heinrich Ischofke, "seinem lieben Gevattersmann", die niemals im Wechsel der Zeiten und trotz lebens= langer Trennung etwas von ihrer ursprünglichen Wärme eingebüßt hat, bis der Tod die Harmonie ihrer Seelen in sanften Akkorden auflöste.

Andreas Gottfried Behrendsen, ein schlichter Magdeburgischer Handwerksmann, mit klarem Verstande und lebhaftestem Temperament begabt, hatte sich in leidenschaftlichem Drange nach Bildung und einer nach Veredlung ringenden Seele zu einer seine Sphäre weit überragenden Persönlichkeit emporgeschwungen. Seine "Notizen aus meinem Leben, geschrieben im Blockades Winter 1813/14 zur Ausfüllung müssiger Stunden zu jener Zeit" reden davon eine berecke Sprache. Über den Beginn seiner Bekanntschaft mit Ischokke schrendsen: "Im Hause meiner ersten Schwiegermutter lernte ich schon vor meiner Verehelichung (1785) einen jungen Menschen kennen, ihren Schwestersohn, der des Sonntags einen Freitisch bei ihr hatte. Dieser Mensch, 10 Jahre jünger als ich, kettete sich sest an mich. Wir wurden bald intime Freunde, welche Freundschaft nachher auch in allen Verhältnissen sortdauerte. Er hieß Heinrich Schocke, schrieb sich aber später selbst Ischokke."

Weder in der Selbstschau noch in einer anderen Biographie Ischoffes geschieht einer kleinen Anekdote Erwähnung, die A. G. Behrendsen in seinen "Nostizen" erzählt: "In der Klosterschule Unsrer lieben Frauen hatte er (Ischoffe) in der Geographiestunde kaum erfahren, daß man in Böhmen sogenannte Böhmische Diamanten an den Flußusern findet, so entschließt sich rasch dieser überspannte kleine Kopf, dergleichen zu suchen, nimmt noch einen kleinen Don Quischotte mit und beide Knaben wandern heimlich aus. Da es aber mit dem Marschieren dieser beiden Knaben nicht recht flecken wollte, so holte man sie bei Dessau schon wieder ein und brachte sie zurück."

Diesem dem Kinde (er mochte damals etwa 10 Jahr alt gewesen sein) schon innewohnenden Drange in die Ferne und einer ungewöhnlich regen Phanstasie, die durch übermäßiges Lesen späterhin zur Abenteuerlust gesteigert wurden, kam die Sehnsucht nach Befreiung aus ihm daheim unleidlich gewordenen Berhältnissen entgegen. Am 22. Januar 1788 verließ der siedzehnjährige Jüngling heimlich die Baterstadt. Er hat das Kapitel in der Selbstschau, welsches von dieser denkwürdigen Flucht handelt: "Der Ausslug" überschrieben. In der Tat, wie der junge Adler, wenn er zum ersten Male die Krast seiner Fitztiche spürt, so strebt Ischofte jauchzend der Freiheit entgegen, die sein Lebensselement ist. Es trägt ihn, indem ihm darin von selbst die Kräfte wachsen, immer weiter, immer höher; der gesunde Instinkt seiner Natur schreibt ihm stets seine Bahnen darin vor.

Die Eigenart der nachstehenden kleinen Briefsammlung besteht darin, daß sie den Entwicklungsgang der nach Freiheit und Selbstbestimmung ringens den Seele des unreisen Anaben bis zur völligen Reise eines im Strom der Welt gebildeten Charakters vor Augen führt.